

Lenin und General Clausewitz

Autor(en): **Gautschi, Willi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **138 (1972)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-47191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lenin und General Clausewitz *

Willi Gautschi

Eine Richtung der Studien Lenins, die wenig bekannt ist und die in den Biographien des bolschewistischen Führers entweder übergangen oder nur angedeutet wird, betrifft dessen Beschäftigung mit militärischen Fragen. Krupskaja, die Frau Lenins, berichtet, daß ihr Mann nicht nur «alles ... was Marx und Engels über die Revolution und den Aufstand geschrieben haben», auf sorgfältigste Art studierte, sondern er habe überdies «gar manches Werk über Kriegskunst gelesen und die Technik und Organisation des bewaffneten Aufstandes nach allen Seiten hin erwogen. Er beschäftigte sich mit dieser Seite der Sache viel mehr, als man weiß¹».

Während seiner Exilzeit in Bern befaßte sich Lenin in den ersten Monaten des Jahres 1915 gründlich mit den Lehren des preußischen Generals Carl von Clausewitz. Dessen Buch «Vom Kriege», das heute als militärwissenschaftliches Standardwerk klassischen Ranges gilt, war damals außerhalb des Kreises der Fachleute wenig bekannt². Lenin dürfte durch die Lektüre des 1913 publizierten Briefwechsels zwischen Marx und Engels, die sich bereits 1857/58 über einzelne Ideen des Generals unterhalten hatten, auf den Namen dieses Autors gestoßen sein³. Vor allem Friedrich Engels hatte sich mit einiger Vorliebe kriegskundlichen Problemen gewidmet und galt als der Militärsachverständige des Sozialismus, weswegen er im Familien- und Freundeskreise – in englischer Aussprache des Wortes General – liebevoll respektlos «Dscheneräl» genannt wurde⁴.

Wenn Lenin ebenfalls sein Interesse in besonderem Maße kriegswissenschaftlicher Theorie zuwandte, so geschah dies durchaus nicht zufällig, sondern erklärt sich folgerichtig aus seiner Auffassung in Fragen der politischen Taktik, die den Bürgerkrieg mit einbezog. Die eigentliche Veranlassung, sich dem Studium des Werkes «Vom Kriege» zuzuwenden, bildete wohl das Phänomen des Weltkrieges. Lenin fand Clausewitz auf der Suche nach einem maßgeblichen Helfershelfer, um seine eigenen Ansichten vom Kriege besser abstützen zu können. Mit dessen Hilfe hoffte er, die Basis zum tiefern Verständnis der weltweiten Auseinandersetzung zu gewinnen.

Von der Bedeutung, die der bolschewistische Führer dem Werke des preußischen Generals beimaß, und von der Gründlichkeit, mit der er sich der Lektüre widmete, zeugen längere Auszüge und Anmerkungen, die Lenin in Bern in ein schmales

Heft mit blauem Umschlag eintrug. Diese «Auszüge und Randbemerkungen zu dem Buch von Clausewitz über Krieg und Kriegführung» wurden erstmals 1930 in einem Lenin-Sammelband in russischer Sprache veröffentlicht⁵. Sie erschienen 1957 in einem Ostberliner Verlag auch in deutscher Übersetzung⁶, bilden aber auffallenderweise bis heute keinen Bestandteil der vierzigbändigen Gesamtausgabe der Werke Lenins.



Lenin, recte Wladimir Iljitsch Uljanow (1870–1924), verbrachte zwischen 1895 und 1917 sechseinhalb Jahre als Emigrant in der Schweiz.

* Dieser Aufsatz bietet ein leicht umgearbeitetes Kapitel des Buches «Lenin als Emigrant in der Schweiz», das im Laufe dieses Jahres im Benziger-Verlag, Zürich/Köln, erscheinen wird.

¹ N. K. Krupskaja, «Erinnerungen an Lenin» I, S. 140, Wien/Berlin 1929.

² Carl von Clausewitz, «Vom Kriege», 3 Teile, Berlin 1832–1834. Erstausgabe.

³ F. Engels an Karl Marx; Manchester, 7. Januar 1858: «Ich lese jetzt unter anderem Clausewitz, Vom Kriege. Sonderbare Art zu philosophieren, der Sache nach aber sehr gut.» «Briefwechsel zwischen Friedrich Engels und Karl Marx» II, Stuttgart 1913, S. 231 f. Marx schrieb zurück, auch er habe Clausewitz «etwas im allgemeinen durchgestöbert. Der Kerl hat einen common sense, der an Witz grenzt.» «Briefwechsel», S. 234.

⁴ August Bebel, «Aus meinem Leben», 3. Teil, S. 166, Berlin 1930.

Der deutsche Historiker Hahlweg hat in einem grundlegenden Aufsatz darauf hingewiesen, daß der Vergleich des exzerpierten Textes mit den vermerkten Seitenzahlen den Schluß ermögliche, Lenin habe bei seiner Lektüre des Werkes «Vom Kriege» dessen Erstausgabe von 1832 bis 1834 verwendet⁷. Tatsächlich ist die Stadtbibliothek Bern, wo Lenin häufig arbeitete, im Besitze dieser Erstausgabe. Zweifellos hat Lenin 1915 dieses Exemplar be-

⁵ «Auszüge und Bemerkungen über Krieg und Kriegführung», «Leninskij Sbornik» XII, S. 387–452, Moskau 1930.

⁶ W. I. Lenin, «Clausewitz' Werk 'Vom Kriege', Auszüge und Randglossen», [Ost-] Berlin 1957.

⁷ Werner Hahlweg, «Lenin und Clausewitz», «Archiv für Kulturgeschichte» XXXVI, 1. Teil, S. 30–59, 2. Teil, S. 357–387, Münster/Köln 1954.

nutzt⁸. Die meisten Auszüge notierte Lenin in deutscher Sprache kommentarlos in sein Heftchen. Schon allein in der Tatsache der Notiznahme ist ein Hinweis auf die Erkenntnis der Bedeutung eines Gedankens zu erblicken. Seine Bemerkungen, in der Regel russisch, hat er in den Text hinein oder an den Rand geschrieben; ihm bedeutsam erscheinende Teile unterstrich er ein-, zwei- oder dreifach, je nach der Wichtigkeit, die er ihnen beimaß⁹.

Die Auszüge und Randglossen erhellen, daß Lenin sich das Verständnis grundsätzlicher Ansichten von Krieg und Kriegführung anzueignen trachtete. Er übergang die militärisch-technischen Einzelheiten, die durch die Entwicklung fortwährend überholt werden, und schälte das zeitlos Gültige heraus. Er beschäftigte sich vor allem mit jenen Kapiteln, die sich über Natur und Wesen des Krieges, über dessen Verhältnis zur Politik und über die moralischen Faktoren äußern. Die relativierende Betrachtung des Krieges, wie sie Clausewitz darbot, «... daß der Krieg ein Ding sein kann, was bald mehr, bald weniger Krieg ist», wirkte auf Lenin dialektisch. Zum Satze: «Von den neuern Erscheinungen im Gebiete der Kriegskunst ist das allerwenigste neuen Erfindungen oder neuen Ideenrichtungen zuzuschreiben und das meiste den neuen gesellschaftlichen Zuständen und Verhältnissen», schrieb er lakonisch an den Rand: «stimmt!¹⁰» Als Marxist und Revolutionär war er sehr einverstanden mit diesem Satze, der in abgewandelter Form einen zentralen Gedanken der materialistischen Geschichtsphilosophie enthält.

Über das Wesen des Krieges schrieb Clausewitz: «Der Krieg ist also nicht nur ein wahres Chamäleon, weil er in jedem konkreten Falle seine Natur etwas ändert, sondern er ist auch seinen Gesamterscheinungen nach, in Beziehung auf die in ihm herrschenden Tendenzen, eine wunderliche Dreifaltigkeit, zusammengesetzt aus der ursprünglichen Gewaltsamkeit seines Elements, dem Haß und der Feindschaft, die wie ein blinder Naturtrieb anzusehen sind, aus dem Spiel der Wahrscheinlichkeit und des Zufalls, die ihn zu einer freien Seelentätigkeit machen, und aus der untergeordneten Natur eines politischen Werkzeugs, wodurch er dem bloßen Verstande anheimfällt. Die erste dieser drei Seiten ist mehr dem Volke, die zweite mehr dem Feldherrn und dem Heer, die dritte mehr der Regierung zugewendet.» Diese Zusammenfassung zeichnete Lenin aus mit einem dicken Strich am Rande und schrieb dazu: «NB. Sehr treffend über die politische Seele, das Wesen, den Inhalt des Krieges und sein volkstümliches Äußere¹¹.»

Lenin notierte sich ferner jene Sätze, mit denen Clausewitz den Eroberer charakterisiert und auf die Frage der wirksamen Abwehr durch rechtzeitige Rüstung zu sprechen kommt: «Der Krieg ist mehr für den Verteidiger als für den Eroberer da, denn der Einbruch hat erst die Verteidigung herbeigeführt und mit ihr erst den Krieg. Der Eroberer ist immer friedliebend, wie Bonaparte auch stets behauptet hat, er zöge ganz gern ruhig in unsern Staat ein; damit er dies aber nicht könne, darum müssen

wir den Krieg wollen und also auch vorbereiten.» Diese Stelle markierte Lenin mit drei Strichen und glossierte: «haha! geistreich¹²!» Gleichfalls kennzeichnete er den Satz über einen ehrenvollen Untergang und das moralische Recht des Besiegten zu künftiger Auferstehung mit drei Strichen am Rande, zweifellos um dessen Bedeutung zu betonen, aber auch, um damit sein Einverständnis auszudrücken¹³. Vielleicht dachte er in diesem Zusammenhang an die Niederlage der Erhebung von 1905 in Rußland und fand darin seine Zuversicht bestätigt, daß die von ihm erstrebte Revolution schließlich doch siegen werde.

Über die Bedeutung der Haltung der Einwohnerschaft in einem Kriegsgebiet schrieb Clausewitz: «Obgleich der Einfluß eines einzelnen Bewohners des Kriegsschauplatzes auf den Krieg in den meisten Fällen nicht bemerklicher ist als die Mitwirkung eines Wassertropfens bei dem ganzen Strom, so ist doch selbst in Fällen, wo von gar keinem Volksaufstand die Rede ist, der Gesamteinfluß, den die Einwohner des Landes auf den Krieg haben, nichts weniger als unmerklich.» Dazu bemerkte Lenin: «In den meisten Fällen; sogar ohne Aufstand. Insbesondere (als Beispiel): Übermittlung von Nachrichten an die Armee¹⁴.» Den Satz von Clausewitz: «Meistens liegt der beste Schlüssel zum Lande im feindlichen Heer», kommentierte er mit dem Ausrufe: «geistreich und klug¹⁵!»

Die Erörterungen über «Das Gefecht» fesselten Lenin weniger. Jedenfalls erstellte er keine Auszüge jener Kapitel, in denen Clausewitz die technische Seite des taktischen Kampfes behandelt. Hingegen legte er besonderen Wert auf Notizen über die moralischen Größen im Kampfe. Beim Kapitel «Kriegerische Tugend des Heeres» interessierte ihn vor allem die Bedeutung der Kühnheit; er kennzeichnete den Satz: «In der ganzen Schar der Vorsichtigen befindet sich eine ansehnliche Majorität, die es aus Furchtsamkeit ist», mit zwei dicken Randstrichen und schrieb zusammenfassend dazu: «Vorsicht und Furchtsamkeit¹⁶.» Dieser Lehre mag Lenin sich 1917 am Vorabend der Oktoberrevolution erinnern haben, als er seine Genossen zur Kühnheit anspornte, indem er in seinen «Ratschlägen eines Außenstehenden» schrieb, der Erfolg der russischen wie der Weltrevolution hänge «von zwei, drei Tagen des Kampfes ab», es gelte das Wort «Dantons, des größten bisher bekannten Meisters revolutionärer Taktik», zu beherzigen, der «Kühnheit, Kühnheit, abermals Kühnheit!» gefordert habe¹⁷.

Ausführliche Auszüge über die Stellung des Feldherrn und die Aufgaben des Generalstabes belegen das Interesse Lenins an Fragen der Führung. Er exzerpierte die Stelle, wonach der Stab durch seine Tätigkeit dazu neigen könne, über den Feldherrn zu herrschen, und notierte dazu: «Engstirnigkeit des Stabes.» Dreifach angestrichen ist der Passus über die Bedeutung des Willens des Befehlshabers: «Ohne gebieterischen, herrischen Willen, der bis auf das letzte Glied durchgreift, ist keine gute Heerführung möglich, und wer der Gewohnheit folgen wollte, immer das

⁸ Stadtbibliothek Bern LG 4587, 1–3. Die Auffassung, das von Lenin benützte Buch weise handschriftliche Randbemerkungen Lenins auf, ist unrichtig. Lediglich einzelne wenige Stellen sind mit blauem Tintenstift unterstrichen. Diese Unterstreichungen stammen aber kaum von Lenin, denn sie decken sich nur teilweise mit den vom Russen ausgezogenen Teilen.

⁹ Die deutsche Edition gibt ein gutes Bild von der Art der Randglossen. Vergleiche Lenin, «Clausewitz' Werk ,Vom Kriege'», S. 15–42.

¹⁰ Lenin, «Clausewitz' Werk ,Vom Kriege'», S. 30f. Clausewitz, «Vom Kriege», 2. Teil, S. 448, 3. Teil, S. 96.

¹¹ Lenin, «Clausewitz' Werk ,Vom Kriege'», S. 18. Clausewitz, «Vom Kriege», 1. Teil, S. 31.

¹² Lenin, «Clausewitz' Werk ,Vom Kriege'», S. 23. Clausewitz, «Vom Kriege», 2. Teil, S. 166f.

¹³ Lenin, «Clausewitz' Werk ,Vom Kriege'», S. 23. Clausewitz, «Vom Kriege», 2. Teil, S. 11.

¹⁴ Lenin, «Clausewitz' Werk ,Vom Kriege'», S. 24. Clausewitz, «Vom Kriege», 2. Teil, S. 170f.

¹⁵ Lenin, «Clausewitz' Werk ,Vom Kriege'», S. 26. Clausewitz, «Vom Kriege», 2. Teil, S. 338.

¹⁶ Lenin, «Clausewitz' Werk ,Vom Kriege'», S. 20. Clausewitz, «Vom Kriege», 1. Teil, S. 222.

¹⁷ «Ratschläge eines Außenstehenden». I. W. Lenin, «Werke» XXVI, S. 167f. [Ost-] Berlin 1955–1970.

Beste von den Leuten zu glauben oder zu erwarten, würde dadurch schon zu einer guten Heerführung ganz untüchtig sein», wozu Lenin bemerkte: «ein guter Führer ... und Mißtrauen gegenüber den Leuten»¹⁸.

Die zahlreichsten und ausführlichsten Auszüge erstellte Lenin aus dem achten Buche über den «Kriegsplan», worin Clausewitz aus dem Verhältnis der Politik zum Kriege dessen Charakter und daraus wiederum die militärische Strategie ableitet. Das Kapitel «Der Krieg ist ein Instrument der Politik» bezeichnete er als «das allerwichtigste», übersetzte es beinahe vollständig und übertrug es in sein Notizheft¹⁹. Clausewitz definierte den Begriff der Politik als «Repräsentanten aller Interessen der ganzen Gesellschaft», eine Formulierung, die Lenin gefallen haben muß²⁰. Diese Politik sei ein umfassendes Ganzes, der Krieg jedoch sei nur «Teil eines Ganzen». Demzufolge dürfe der Krieg nicht isoliert beurteilt, sondern müsse stets im Zusammenhange als eines Mittels der Politik betrachtet werden²¹. Clausewitz gelangte zur prägnanten Formel: «Der Krieg ist nichts als eine Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel», und betonte: «Also noch einmal: Der Krieg ist ein Instrument der Politik; er muß notwendig ihren Charakter tragen, er muß mit ihrem Maße messen; die Führung des Krieges in seinen Hauptumrissen ist daher die Politik selbst, welche die Feder mit dem Degen vertauscht, aber darum nicht aufgehört hat, nach ihren eigenen Gesetzen zu denken.» Lenins Randbemerkung zu dieser Stelle faßt den Hauptgedanken knapp zusammen und lautet: «Krieg – Politik, welche die Feder mit dem Degen vertauscht hat»²². Der Satz vom Kriege als der Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln enthält die unmißverständliche Forderung nach dem Primat der Politik gegenüber dem Krieg. Clausewitz hat dieses Abhängigkeitsverhältnis betont, während Feldherren-Monarchen wie Friedrich der Große und Napoleon die Politik vielmehr als Dienerin des Krieges eingeschätzt hatten.

Für Lenin erlangte die These des preußischen Generals große praktische Bedeutung²³. Sie entsprach durchaus seinen eigenen Gedankengängen und drückte das aus, was er in noch knapperer Form in einer seiner Randbemerkungen zusammenfaßte: «Die Politik hat den Krieg gezeugt»²⁴. Aus der Richtigkeit des Satzes von Clausewitz ergab sich, daß die imperialistische Politik der Großmächte nur einen imperialistischen Krieg erzeugt haben konnte. Darum – so folgerte Lenin weiter – hatte das Proletariat mit dem Weltkrieg als einer Auseinandersetzung um die Machterweiterung kapitalistischer Großmächte nichts zu schaffen. Wenn die in der Zweiten Internationale zusammengefaßten Sozialisten den Imperialismus grundsatztreu bekämpfen wollten, so mußten sie folgerichtig auch gegen den imperialistischen Weltkrieg, das heißt gegen die Regierungen, die ihn führten, kämpfen. Lenin hatte für seine Überzeugung, daß die Losung vom Burgfrieden falsch sei, einen preußischen Freiherrn und General als Kronzeugen gefunden.

¹⁸ Lenin, «Clausewitz' Werk, Vom Kriege», S. 27. Clausewitz, «Vom Kriege», 2. Teil, S. 429, 438.

¹⁹ Lenin, «Clausewitz' Werk, Vom Kriege», S. 35 f. Clausewitz, «Vom Kriege», 3. Teil, S. 139 ff.

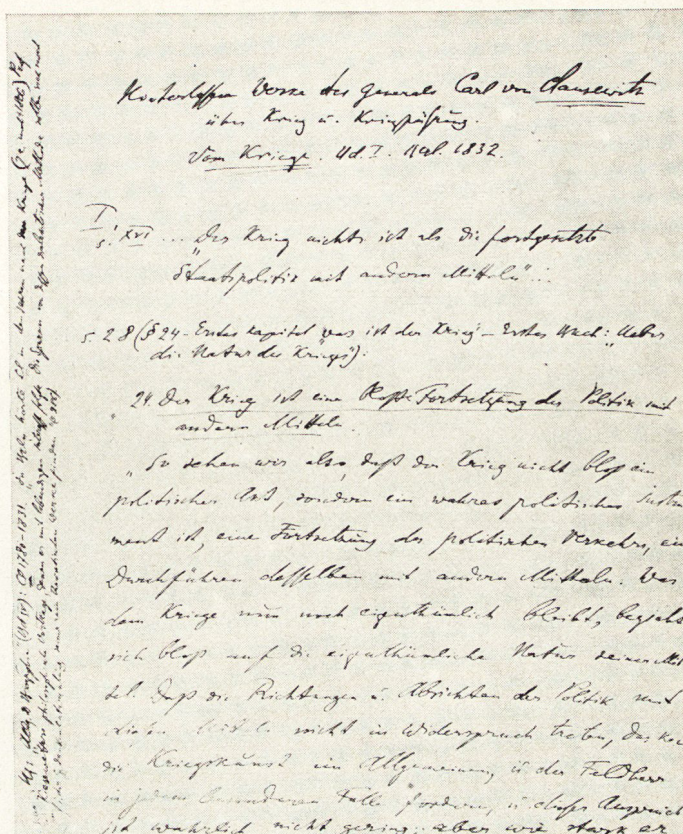
²⁰ Lenin, «Clausewitz' Werk, Vom Kriege», S. 39. Clausewitz, «Vom Kriege», 3. Teil, S. 143.

²¹ Lenin, «Clausewitz' Werk, Vom Kriege», S. 37. Clausewitz, «Vom Kriege», 3. Teil, S. 140 f.

²² Lenin, «Clausewitz' Werk, Vom Kriege», S. 36, 41. Clausewitz, «Vom Kriege», 3. Teil, S. 140, 150.

²³ Hahlweg, «Lenin und Clausewitz», S. 41 f.

²⁴ Lenin, «Clausewitz' Werk, Vom Kriege», S. 39.



Notizen Lenins in deutscher Sprache aus dem Werke des Generals Carl von Clausewitz «Vom Kriege» (Institut für Marxismus-Leninismus, Moskau).

Der Clausewitzsche Satz wurde eines der schlagkräftigsten Zitate Lenins in der Auseinandersetzung mit den sozialistischen Verfechtern der Burgfriedenspolitik. Im Sommer 1915 machte er davon erstmals Gebrauch in der polemischen Schrift «Der Zusammenbruch der II. Internationale». Darin warf er in erster Linie seinem Landsmann Plechanow und dem Deutschen Karl Kautsky vor, marxistische Grundsätze verraten zu haben, indem sie sich bereit erklärten, das Vaterland – weil es angegriffen worden sei – zu verteidigen. Dabei bewiese die Geschichte, daß «die Eroberung von Kolonien, die Ausplünderung fremder Länder, die Verdrängung und Ruinierung des erfolgreicherer Konkurrenten die Hauptachse der Politik beider heute kriegführender Mächtegruppen bildeten. In Anwendung auf die Kriege besteht der grundlegende Leitsatz ... der Dialektik darin, daß der Krieg eine bloße Fortsetzung der Politik mit andern (nämlich gewaltsamen) Mitteln ist. So lautet die Formulierung von Clausewitz, einem der großen Schriftsteller über Fragen der Kriegsgeschichte, dessen Ideen von Hegel befruchtet waren»²⁵.

Auch in der Broschüre «Sozialismus und Krieg», die Lenin zusammen mit Sinowjew im Sommer 1915 in der Schweiz ausarbeitete und die den Teilnehmern der Zimmerwalder Konferenz übergeben wurde, erscheint Clausewitz als Autorität, und dessen These wird als theoretische Grundlage marxistischer Auffassung gewürdigt: Auch Marx und Engels hätten «die verschiedenen Kriege stets von diesem und keinem andern Standpunkt aus beurteilt». Da der Weltkrieg nichts anderes bedeute als die Fortführung der imperialistischen Politik mit gewalttätigen Mitteln, erscheine die Idee der «Vaterlandsverteidigung» durch nichts

²⁵ «Der Zusammenbruch der II. Internationale», Lenin, «Werke» XXI, S. 211 ff.

gerechtfertigt²⁶. Es ist kaum übertrieben, wenn festgestellt wird, die These von Clausewitz über Politik und Krieg sei für den bolschewistischen Führer zum «Ausgangspunkt und Urteilsmaßstab für alle seine Betrachtungen und Deutungen des Krieges» geworden²⁷. In weiteren Aufsätzen, in Reden und Briefen hat er bis nach der Oktoberrevolution sporadisch Clausewitz zitiert²⁸.

Der Umstand, daß Lenin aus dem Werke des preußischen Militärtheoretikers Auszüge erstellte und sie kommentierte, erhellt deutlich, daß er sich von dessen Lehren angezogen fühlte und sie weitgehend bejahte. In der Bemühung, das Wesen des Krieges zu erfassen, und im Verständnis der grundsätzlichen Betrachtungsweise, wie sie Clausewitz bot, scheint Lenin seiner Zeit weit voraus gewesen zu sein. Clausewitz war bis anhin wenig beachtet worden. Von Bismarck zum Beispiel wird überliefert, er habe 1889 bekannt, «er müsse zu seiner Schande gestehen, von Clausewitz nichts gelesen und wenig mehr gewußt zu haben, als daß er ein verdienter General gewesen sei²⁹». Was Ludendorff, den deutschen Feldherrn des Ersten Weltkrieges, betrifft, besteht der Eindruck, er habe der Auffassung zugeneigt, die Politik müsse dem Kriege gehorchen.

Der Verlauf des Ersten Weltkrieges und die Entwicklung in Rußland verschafften Lenin die Gelegenheit, die Erkenntnisse, die ihm seine Clausewitz-Studien ermöglicht hatten, in der Praxis zu erproben. Die grundlegenden Weisungen zur Schaffung der regulären roten Streitkräfte, von Heer und Flotte, und ihres Einsatzes hat tatsächlich Lenin erteilt, der nie Soldat gewesen war und keinerlei militärische Ausbildung absolviert hatte³⁰. Die Ansicht ist heute kaum mehr bestritten, daß Lenin im Kampfe um die Macht und in der Phase der Selbstbehauptung der Revolution nach dem Oktoberumsturz souveräne Entscheidungen traf, die ihn nicht nur als Taktiker, sondern als Strategen erscheinen lassen. Wie weit dabei kriegswissenschaftliche Lehren von Clausewitz, die er sich zu eigen gemacht hatte, sein Handeln beeinflussten, ist in einzelnen allerdings schwer abzuschätzen.

²⁶ «Sozialismus und Krieg», Lenin, «Werke» XXI, S. 304 f.

²⁷ Hahlweg, «Lenin und Clausewitz», S. 374.

²⁸ Vergleiche zum Beispiel «Über eine Karikatur auf den Marxismus und über den imperialistischen Ökonomismus», Lenin, «Werke» XXIII, S. 23 f. «Das Militärprogramm der proletarischen Revolution», Lenin, «Werke» XXIII, S. 75. «Über den Separatfrieden», Lenin, «Werke» XIII, S. 126. «Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll», Lenin, «Werke» XXV, S. 374. Lenin an N. D. Kiknadse; Zürich [undatiert, nach 5. November 1916]. I. W. Lenin, «Briefe» IV, S. 318. [Ost-] Berlin 1967–1971. Lenin an I. F. Armand; Zürich, [undatiert, nach 23. Dezember 1916], «Briefe» IV, S. 341.

²⁹ Lucius von Ballhausen, «Bismarck-Erinnerungen», 1920. Zitiert bei Hahlweg, «Lenin und Clausewitz», S. 385 f.

³⁰ Dasselbe ist von Trotzki zu sagen, dem beim Aufbau der Roten Armee und bei der Führung der Feldzüge während des Bürgerkrieges 1917 bis 1922 die ausschlaggebenden Verdienste zukommen.

Das moderne Feindbild diktiert unsere Übungsanlagen (1. Teil)

Hptm i GSt Louis Geiger

Hptm i GSt Hans Rudolf Sollberger

Redaktionelle Vorbemerkung: Ein zentrales Anliegen der Redaktion besteht nach wie vor darin, unseren Zugführern und Einheitskommandanten Unterlagen für die praktische Ausbildungsarbeit zur Verfügung zu stellen. Zur Erreichung dieses Zieles sind wir auf die aktive Mitarbeit derjenigen angewiesen, die in Schulen und Kursen mit Ausbildungsfragen beschäftigt sind, in erster Linie selbstverständlich unserer Instruktionsoffiziere. Ein ausgezeichnete Beitrag in dieser Richtung war der Aufsatz von Hptm i GSt L. Geiger und Hptm i GSt H. R. Sollberger in der ASMZ Nr. 10/1970, S. 728–738: «Das moderne Feindbild muß unsere Ausbildung prägen. Eine Konfrontation unserer Ausbildung mit den Faktoren des modernen Feindbildes», hervorgegangen aus einem Vortrag, der in zahlreichen Offiziersgesellschaften ungeteilte Anerkennung gefunden hat. Wir freuen uns deshalb aufrichtig, daß sich die beiden Autoren auf unsere Anfrage hin bereit erklärt haben, auch die Fortsetzung des damaligen Vortrages zu überarbeiten und uns zur Publikation zur Verfügung zu stellen. Wir hoffen, auch dieser Vortrag möge in unseren Offiziersgesellschaften die Aufmerksamkeit und Anerkennung finden, die er verdient.

Sbr

I. Einleitung

Die Grundlage jeder militärischen Ausbildungstätigkeit bildet die genaue Kenntnis der Feindmöglichkeiten.

Das Feindbild in zehn Merksätzen:

1. Unser Gegner wird voll mechanisiert sein.
 2. Die Träger jeder Kampfhandlung sind die Kampfpanzer.
 3. Normalerweise wird der Kampf ab Schützenpanzern entschieden.
 4. Dem Angriff geht ein intensiver Feuerschlag voraus: 10000 Schuß Artillerie pro Kilometer Angriffsbreite und pro Stunde.
 5. Helikoptertransportierte Verbände besetzen Schlüsselgelände oder versuchen Sperren von hinten zu öffnen.
 6. Die Flugwaffe zerstört in der ersten Phase die Bodenorganisation, in der zweiten Phase wird Direktunterstützung geflogen.
 7. Fallschirmspringer werden sehr rasch mechanisiert sein.
 8. Atomgeschosse sollen Kommandoposten, mechanisierte Bereitstellungen, Versorgungszentren vernichten und Flanken abdecken.
 9. Wo sich der Gegner mit dem Feuer die eigene Vormarschachse verbarrikadieren würde, lähmt er den Widerstand mit chemischen Kampfstoffen.
 10. Diese Kampfführung ist praktisch ohne Einschränkung auch bei Nacht möglich.
- Es ist unsere Zielsetzung, moderne, intensive Übungsanlagen aufzuzeichnen; Übungen, die in der Praxis erprobt worden sind.

II. Technische Übungen

Einleitung

Als Ziel unserer Ausbildung wird die Kriegstüchtigkeit gefordert. Das Wort Kriegstüchtigkeit ist heute zu einem inhaltslosen Schlagwort geworden. Persönliche Interessen und mangelnder Mut zur unangenehmen Forderung einerseits und die Angst vor der Presse andererseits treten vielerorts derart stark in den Vordergrund, daß dadurch der Weg zur Kriegstüchtigkeit verlängert und das Ziel sehr oft gar nicht erreicht wird.

Kriegstüchtigkeit bedingt auf unterer Stufe:

- Das Treffen mit allen Waffen, und zwar in vernünftiger Zeit;
- das Beherrschen der Waffen und Geräte in gefechtsmäßigen Stellungen;

Im Kampf hast du einen Augenblick das Gefühl, eigentlich isoliert zu sein ... die Nacht ist weit, und du liegst unter schwerem Beschuß ... und die Gefechte und all das. Doch die Tatsache, daß du trotzdem an eine Gesellschaft gebunden bist, die später dein Verhalten beurteilen wird, beeinflusst dich: dieses Bewußtsein, das irgendwie tief in dir sitzt, daß dein Benehmen zur Kritik steht, für Leute, die du schätzt.

(«Gespräche mit israelischen Soldaten», 1970, S. 92)
